



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1930

die Emser Verhandlungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

werde den Krieg aus einem so fernliegenden Anlaß vom Zaune brechen, wie es die spanische Kandidatur war. Welches immer seine Hintergedanken gewesen sein mögen, als er sie betrieb — und irgendwelche uneingestandenene Zwecke wird er wohl damit verfolgt haben —, den Krieg dadurch heraufzubeschwören, ist seine Absicht nicht gewesen. Wir wissen es ja schon: Krieg wollte er überhaupt nicht, und hätte er ihn gewollt, er hätte ihn 1867 und später haben können aus einem viel geeigneteren Anlaß. Die Aufnahme Badens in den Norddeutschen Bund oder irgend eine ähnliche Maßregel hätte einen zehnmal besseren Kriegsgrund abgegeben als eine rein dynastische Frage wie der Ehrgeiz eines kleinen deutschen Prinzen, der die Nation nichts anging.

Daß er den Krieg nicht wollte, bewies Bismarck auch jetzt durch sein Verhalten. Auf Gramonts Drohrede vom 6. Juli hätte der Gegenhieb ohne Säumen niedersausen dürfen, und Bismarck hat in der Tat daran gedacht, sofort nach Berlin zu eilen, den Reichstag zu berufen, Kriegskredite zu fordern. Aber er besann sich eines andern. Er ließ den hingeworfenen Handschuh liegen, ließ es zu, daß Benedetti mit dem König in Ems über die Zurücknahme der spanischen Kandidatur verhandelte, und blieb selbst in Varzin.

Den Gang der Verhandlungen kennt man. Vor der Aussicht, die sich enthüllte, wich das Haus Hohenzollern zurück. Einen blutigen Krieg zu verursachen, war ihnen die spanische Krone nicht wertvoll genug, und so erklärte zuerst der Vater des Prinzen in dessen Namen, dann dieser selbst den Verzicht. Die Angelegenheit hätte beendet sein können und müssen, wenn es den Franzosen nur darum zu tun gewesen wäre, zu verhindern, daß ein preußischer Prinz den Thron Karls V. bestiege. Sie hätten doppelt zufrieden damit sein können, da der Eindruck nicht zu leugnen war, Frankreich habe den Rücktritt des Prinzen durch Drohungen erzwungen. Wenn also die Kandidatur eine preußische Intrige war, wie man in Paris behauptete, so war ihr Fallenlassen eine diplomatische Schlappe für Preußen und für Bismarck. Das war es, was dieser am meisten fürchtete: den Eindruck, daß Preußen

zurückgewichen sei. Deutlicher als irgend ein anderer muß er gefühlt haben, wie gefährlich der Augenblick sei, vielleicht auch hat er sich im stillen gesagt, daß er mit dem Betreiben dieser Kandidatur ein sehr gewagtes Spiel unternommen habe, das nicht glücklich durchgeführt sei und verloren zu gehen drohe. Wie, wenn der Herzog von Gramont, im Besitze des hohenzollerischen Verzichtes, wieder die Tribüne der Kammer bestieg, um in hohem Ton zu verkünden, vor dem Ernst der französischen Vorstellungen habe Preußen sich zurückgezogen; dank der Festigkeit der kaiserlichen Regierung und dem Patriotismus der Nation sei der Friede gerettet? Es wäre selbst einem Bismarck nicht leicht geworden, diesen Hieb wirksam zu parieren. Man begreift, daß er schon daran dachte, zurückzutreten.

Davor hat ihn die französische Kriegslust bewahrt, der mit einem diplomatischen Triumph nicht mehr genuggetan war. Gramont, den man lange Zeit für den eigentlichen Schuldigen am Krieg gehalten hat, vertrat wohl die Ansicht, durch den Rücktritt des Prinzen sei der Zwischenfall als geschlossen anzusehen. Aber im Rat des Kaisers drang er nicht durch. Ollivier widersprach ihm heftig, verlangte Ausdehnung des Streits auf andere Fragen, Herbeiziehung des Prager Friedens. Man wollte nun einmal den Krieg, hatte ihn schon vorher gewollt, und um ihn sicher zu bekommen, verfiel man auf den unerhörten Gedanken, vom König von Preußen das Versprechen zu verlangen, daß er dem Prinzen nicht gestatten werde, auf seine Bewerbung um die spanische Krone zurückzukommen. Etwas anderes als eine runde Ablehnung konnte man darauf nicht erwarten. Sie erfolgte denn auch sofort. Herr Benedetti wurde am Morgen des 13. Juli vom König in Person, zwar höflich, aber auch sehr bestimmt mit seinem dreisten Ansinnen abgewiesen und erhielt im Laufe des Tages durch einen Adjutanten nochmals die Mitteilung, Seine Majestät habe ihm in dieser Angelegenheit nichts mehr zu sagen. Der Zwischenfall war also von preußischer Seite geschlossen worden.

Bismarck konnte das nicht genügen. Stärker als sein Herr

empfand er das Verletzende, die gewollte Demütigung, die in dem französischen Vorgehen lag. Dieses Ende durfte der Fall nicht nehmen; Preußen brauchte eine Genugtuung! Mit einer meisterhaften Wendung drehte er das Spiel herum. Noch in der Nacht vom 13. zum 14. Juli verbreitete der offiziöse Telegraph überallhin eine Darstellung der Vorgänge in Ems, die den Eindruck erweckte, als hätte der König dem Botschafter in schroffer Form die Tür gewiesen. Damit war nicht der Friede unmöglich gemacht — der war ohnehin längst verloren —, wohl aber das französische Spiel zerstört. In Paris hatte man darauf gerechnet, nach der ablehnenden Antwort des Königs, die man erwartete, mit Verhandlungen und Vorstellungen einige Tage hinzubringen und damit für die eigene Mobilmachung, die schon am 9. Juli begonnen hatte, einen weiteren Vorsprung zu gewinnen. Auf diesen Vorsprung hatte man den Feldzugsplan und die Aussicht auf den Sieg gebaut. Darauf mußte man nach dem Bekanntwerden der Berliner Depesche verzichten. In der Stimmung, die in Paris herrschte, blieb der Regierung nichts übrig, als ohne Zögern die Maske fallen zu lassen. Sie hätte sich sonst keinen Augenblick halten können. Am 15. Juli fiel in der Kammer das entscheidende Wort, am 18. traf in Berlin die Kriegserklärung ein.

So entstand der deutsch-französische Krieg, der Krieg, den Frankreich gewollt und Bismarck zu vermeiden gesucht hatte. Den Hergang in seinen entscheidenden Wendungen, wenn auch nur in aller Kürze, darzustellen, war wohl am Platze. Denn was sich in den Julitagen des Jahres 1870 entschied, war mehr als der Ausbruch eines einzelnen Krieges, war die Zukunft Deutschlands und Europas. Darum mußte festgestellt werden, wie es kam. Es mußte festgestellt werden, daß Frankreich, um die bevorzugte Lage nicht aufgeben zu müssen, die ihm der Westfälische Friede geschaffen und der Wiener Kongreß bestätigt hatte, die das A und O der französischen Politik unter Richelieu und Ludwig XIV. und Vergennes gewesen und seit 1866 verloren gegangen war, den ersten besten Vorwand benutzte, um den Krieg zu entfesseln,